Fremdsprachen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Warum Englisch *in* ist

Wir übernehmen immer mehr englische Wörter in die deutsche Sprache. Ist das nur eine Mode, die durch eine sprachliche Notwendigkeit bedingt ist, oder gibt es dafür echte sprachliche Gründe?
In der Entwicklung der Mundarten und Sprachen kommt es im Laufe der Zeit zu Vereinfachungen, zum Ausfall von Lauten beziehungsweise zum Ausfall von Buchstaben in der geschriebenen Sprache. Häufig kommt es auch zum Ausfall von Silben oder von ganzen Wörtern. Diese Tendenz besteht zwar mehr oder weniger in allen Sprachen, aber beispielsweise im Englischen mehr, im Deutschen weniger. Wie bei dem hochdeutschen Wörtchen «ich» in der alemannischen oder bayerischen Mundart die Konsonanten wegfallen und nur noch der Vokal «i» übrigbleibt, so ist das im Englischen, wo dieser Vokal wie unser «ei» ausgesprochen wird, ebenfalls geschehen, und in der Schriftsprache steht da nur noch der Buchstabe «I». Ähnlich fällt bei unserm «wir» im Englischen der Endungskonsonant weg, und übrigbleibt dann lediglich «we».
Die Endungssilben, die wir im Deutschen bei vielen Wörtern haben, ohne daß sie zum Verständnis des Wortes nötig wären, fallen ebenfalls im Englischen oft weg. Die «Sonne» heißt da bloß «sun», «Kanne» heißt «can», und unser «Karren» wurde zum «car», dem gebräuchlichen Wort fürs Auto. Diese englischen Wörter sind einfach und schnell zu sprechen, darum auch zu schreiben, und man versteht sie genausogut wie unsere Wörter mit den Endungssilben.
So ist das nicht nur bei den Substantiven, sondern auch bei den Verben: Aus «waschen» wird «wash», aus «gehen» wird «go», aus «sehen» wird «see», ganz wie im Alemannischen. Das spart Zeit beim Reden, und beim Schreiben spart es Raum.
Die Vereinfachungen beziehen sich auf jeden Teil der Grammatik. Wer die deutsche Sprache erlernt, hat immer Schwierigkeiten mit unsern drei Artikeln «der, die, das». Wer Englisch lernt, braucht sich nicht mit dem Geschlecht der Wörter herumzuplagen; da gilt der Artikel «the» für Mann und Frau und Kind gleichermaßen wie für jedes Wort, das einen Artikel hat. Kein Wunder dann, daß Englisch die am häufigsten gelernte Fremdsprache überhaupt ist.
«Sie» sagen wir in der höflichen Anrede, «du» in der familiären beziehungsweise «ihr», wenn es mehrere Personen sind. Wieviel einfacher hat man es da im Englischen, da man nur «you» sagt, Einzahl oder Mehrzahl, zu einer Respektperson ebenso wie zu einem Hund.
Die Einfachheit der englischen Sprache ist also wohl der Hauptgrund für ihre Popularität. Deshalb übernehmen wir auch so gern englische Wörter in die deutsche Sprache, zumal wir kaum so unbekümmert zu neuen Wortbildungen kommen, wenn es um neue Begriffe geht. Da gebrauchen wir lieber das englische «Feedback» für unsere «Rückkopplung», wir ziehen «Teamwork» der «Gemeinschaftsarbeit» vor, und für das «Wiederauftreten» eines Künstlers ist uns heute, leider, das «Comeback» eher ein Begriff.
Die englischen Wörter sind alle so schön kurz, und weil gerade im Sprachlichen die Würze in der Kürze liegt, würzen wir die deutsche Sprache mit immer mehr englischen Wörtern. Deshalb ist Englisch bei uns im Schwange, oder, wie man im Deutschen jetzt durch die Bank sagt: Deshalb ist Englisch *in*. *Klaus Mampell*